



Israelisch-ägyptische Verhandlungsrunde in Jerusalem\*: Dinge am Rande vergifteten die Atmosphäre

## Nahost-Krise: Hoffen auf Carter

Was mit Sadats dramatischer Jerusalem-Reise begonnen hatte, kann vielleicht nur durch einen Gipfel mit dem US-Präsidenten Carter gerettet werden: Der Friedensdialog

zwischen Ägyptern und Israelis, letzte Woche abgebrochen, hatte sich schon vorher festgefahren. Begin erhöhte seine Forderungen, die Ägypter sprechen von Krieg.

Der Auszug der Ägypter aus dem Land Israel begann vorigen Mittwoch um sechs Uhr abends:

Außenminister Kamil und seine 17 Delegationsmitglieder packten ihre Sachen, nachdem Präsident Sadat ihnen per Telefon mitgeteilt hatte, daß sie die Verhandlungen mit den Israelis abbrechen sollten; eine Boeing 737 würde die Ägypter aus Jerusalem heimholen.

Im Jerusalem-Hilton-Hotel, dem Tagungsort, brach Verwirrung aus. Niemand schien recht zu begreifen, was geschehen war, denn noch zwei Stunden zuvor hatten die Partner den Fortgang der Verhandlungen gelobt. Der ägyptische Delegations Sprecher Mursi Saad el-Din: „Völlig reibungslose Gespräche.“ Israels Außenminister Dajan: „Beträchtlicher Fortschritt.“ Uno-Beobachter General Siilasvuo: „Es geht vorwärts.“

Kamil erklärte denn auch, „nicht der Verlauf der Arbeitsgespräche, sondern Dinge am Rande“ hätten den Abbruch der Verhandlungen provoziert — und damit möglicherweise die große Krise im ägyptisch-israelischen Dialog.

Die aufgeschreckte Welt hoffte Ende letzter Woche noch, die Abreise der Ägypter werde vielleicht „nur ein neuer, (für Sadat) typischer dramatischer Akt“ sein (so der Londoner „Daily Telegraph“). Niemand mochte jedoch ausschließen, daß der ägyptische Präsident seine Friedensoffensive, über

die Resultate enttäuscht, abgestoppt habe. Die Ägypter sprechen wieder von Krieg.

Denn während sich Israelis wie Ägypter bei allen Verhandlungen um Fairneß und konzilianten Umgang bemühten, vergifteten tatsächliche „Dinge am Rande“ die Atmosphäre — aber nicht nur Dinge am Rande.

Als nur verbaler Kraftakt mochte noch scheinen, daß Israel-Premier Begin bei einer Tischrede am Dienstagabend im Keller-Restaurant des Jerusalem-Hilton die Palästinenser mit den Nazis verglich.

Drastischer schon war, daß er seinen ägyptischen Gästen israelische Maximalforderungen vorsetzte: keine Rückkehr zu den Grenzen von 1967, keine Rückgabe Ost-Jerusalems, keine Schaffung eines palästinensischen Staates. Es waren drei Neins, die wie eine Umkehrung der drei historischen Araber-Neins auf dem Gipfel von Karthum 1967 klangen: keine Verhandlungen mit Israel, keine Anerkennung Israels, kein Frieden mit Israel, wie es damals hieß.

Jetzt antwortete Kamil auf die drei Begin-Neins beleidigt, daß seine Delegation auf einen geselligen Abend vorbereitet gewesen sei, Begin aber es vorgezogen habe, „seine Arbeit mitzubrin-

gen“. Kamils Chef Sadat beschwerte sich später telefonisch bei US-Präsident Carter: „Israel will Land und nicht den Frieden.“

Dieser Eindruck macht sich in Kairo wie in Washington schon seit einiger Zeit breit. So verhinderte Israels Regierung nicht, daß sich am 1. Dezember — keine zwei Wochen nach Sadats Jerusalem-Reise — weitere jüdische Siedler in Westjordanien niederließen. Die auf Verhandlungsfortschritte bedachten Ägypter übergangen in ihrer Presse die israelische Ausbreitung, um das vorgesehene Gespräch im Kairoer Mena-House-Hotel und den Weihnachtsgipfel nicht durch Polemiken zu gefährden.

Dort wurden dann allerdings die von der Gipfel-Euphorie zugedeckten grundsätzlichen Gegenpositionen in aller Deutlichkeit sichtbar: Sadat forderte den vollständigen Rückzug der Israelis aus den 1967 eroberten arabischen Gebieten und die Schaffung eines palästinensischen Staates. Begin war lediglich bereit, Ägyptens Souveränität über den Sinai anzuerkennen.

Die Gegensätze überbrückte der Weltreisende Jimmy Carter bei seinem Besuch in Assuan am 4. Januar — so jedenfalls schien es damals: Sadat akzeptierte nun die Formulierung „Abzug aus besetzten Gebieten“ (das heißt nicht aus *allen* besetzten Gebieten) und sprach nur noch von der „Mitbestim-

\* Von links: Ägyptens Außenminister Kamil, Israel-Premier Begin, US-Außenminister Vance, Frau Begin, Israel-Außenminister Dajan.

mung der Palästinenser an künftigen Gesprächen über ihr Schicksal“.

Carter hat damals den Ägyptern offenbar für ihr Entgegenkommen versprochen, er werde verstärkt Druck auf Israel ausüben, um die Verhandlungen nicht scheitern zu lassen.

In Jerusalem wurde Sadats Schwenk aber wohl als Signal dafür angesehen, daß Israel bei einiger Härte den begehrten Frieden zu Minimal-Konditionen bekommen könne.

Der radikale Flügel seines eigenen Likud-Blocks warf Begin vor, er habe zu schnell auf allzuviel verzichtet — indem er etwa bereit sei, über den Rückzug aus dem Sinai sowie eine Verwaltungsautonomie Westjordanis und des Gazastreifens zu verhandeln, was „unaufhaltsam im Entstehen eines Arafat-Staates enden muß“ (so der zu den Superfalken zählende Landwirtschaftsminister Scharon).

Unter dem Druck von rechts erklärte Premier Begin nun, daß er die Sinai-Siedlungen niemals aufgeben wolle — obwohl die nicht einmal im biblischen Erez Israel liegen, dem Begin sich verpflichtet fühlt (siehe Seite 132). Die Regierung befürwortete sogar die Gründung neuer Siedlungen in besetzten Gebieten — bislang die eindeutigste Widerlegung der These, nur eine Regierung von rechts wie die Begins könne dem israelischen Nationalismus Verzichtes zumuten:

▷ Am 8. Januar wurde die Erweiterung der bestehenden Siedlungen im Nordsinai und bei Scharm el-Scheich am Golf von Akaba beschlossen.

▷ Am 9. Januar begannen an vier Orten im Sinai wieder Bautrupps, an Siedlungen zu arbeiten, in denen die Arbeit in den letzten Wochen eingestellt worden war. Um Neugründungen lediglich als „Ergänzung

von Bestehendem“ zu tarnen, erhielt zum Beispiel die Siedlung Katif im Gazastreifen einen Nachbarn namens Katif B.

▷ Am 10. Januar beschloß ein Parlamentsausschuß in Jerusalem die Errichtung dreier neuer Siedlungen in Westjordanien. Das Wirtschaftsministerium stellte Geld für elf neue Siedlungen zur Verfügung.

Ägyptischen Journalisten erzählte Begin, daß sich kein Premier länger als 24 Stunden im Amt halten könne, der die Siedlungen aufgeben wollte. Sadat aber protestierte gegen „Betrug und Irreführung“ in der Siedlungsfrage.

Ägyptens staatlich kontrollierte Medien zogen nun nach. Sie hatten seit Sadats Jerusalem-Reise fast alle für Kairo negativen Israel-Meldungen ausgelassen — was die Israelis fälschlich als Vorbereitung des Volkes auf Zugeständnisse der Regierung deuteten. Nun schossen sich die Ägypter wieder auf den alten Feind ein.

Star-Kolumnist Mustafa Amin verglich Begin mit Shylock, dem jüdischen Schacherer aus Shakespeares „Kaufmann von Venedig“. Die Leser der Zeitschrift „Oktober“ erfuhren: „Jedes jüdische Kind muß zuerst rechnen lernen, um besser zu feilschen.“ Und: „Die Juden haben zu allen Zeiten die ganze Welt betrogen“, sie würden „am Ende auch noch mit dem Todesengel zu handeln versuchen“.

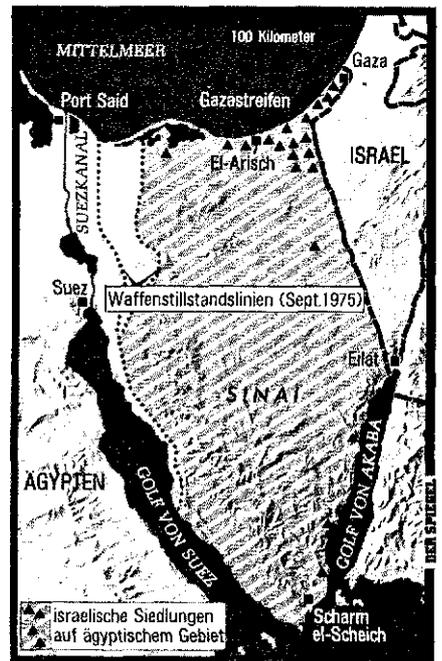
Auf der anderen Seite bezeichnete die israelische Regierung Westjordanien wieder konsequent als Judäa und Samaria und dokumentierte damit schon durch den Namen ihren Anspruch auf die biblischen jüdischen Provinzen, also auf die Annektion.

Dinge am Rande? „Begin ist kein Verhandlungstalent“, weiß der US-Publizist Joseph Kraft, „zu verhandeln

findet er wohl unter seiner Würde.“ Die „New York Times“ bescheinigt dem Israel-Premier einen „Hang zum Autokratischen und Oberlehrerhaften“.

Sadat hingegen, so Kraft, könne „nicht davon lassen, die Starrolle zu spielen“. Er sei ein Meister der „klingenden Worte“, aber habe „wenig Geduld für Details“. David Landau, der als erster israelischer Journalist Sadat interviewte, glaubt, daß Sadat und Begin bei allem Respekt voreinander, nicht zueinander finden könnten: „Es ist ein Zwiegespräch in zwei verschiedenen Idiomen, kein Dialog.“ Böse sprach Sadat vorigen Freitag von Begins „arroganter Art“.

Dennoch ruhen die geschrumpften Hoffnungen für einen Frieden zwischen Arabern und Israelis vorwiegend auf Begin und Sadat. Denn die von Sa-



dat eröffnete und von Begin zumindest anfangs aufgegriffene Friedensoffensive war eine Zwei-Mann-Show.

Grundsätzliche Beschlüsse hätten vorige Woche in Jerusalem ohnehin nicht fallen können: Außenminister Dajan bleibt trotz seines persönlichen Ansehens und Verhandlungsgeschicks ein Außenseiter in der Likud-Regierung. Kamil wirkte hart — sicher weil er erst kurz im Amt ist.

Sadat könnte denn auch seine Delegation aus Jerusalem vor allem deshalb abberufen haben, um einen erneuten Auftritt der Hauptdarsteller einzuleiten. Und der Ägypter könnte mit dem Abbruch mehr Jimmy Carter als Menachem Begin gemeint haben: Auf einem Dreier-Gipfel in Washington würde sich Begin dank seiner harten Haltung wahrscheinlich einer gemeinsamen Front der USA und Ägyptens gegenübersehen — und ihr müßte er wohl weichen.



Israelische Demonstration gegen Begin: „Am Ende ein Arafat-Staat“